Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Mittwoch, den 13. Oktober 1880. Nr. 480.

Deutschland.

** **Berlin**, 12. Oktober. Es liegt bereits ein Spezial-Etat des Reichshaushalts-Eta's für 1881/82 im Entwurf dem Bundesrath vor, nämlich der Etat für den Rechnungshof des deutschen Reiches. Derselbe beziffert die fortdauernden Ausgaben 465,453 Mark, 4835 Mark mehr als im Vorjahre. Dieses Mehr fällt vorzugsweise auf die Position „Besoldungen", indem die Zahl der Revisoren um einen erhöht werden soll, dessen Gehalt 4200 Mark beträgt. Die einmaligen Ausgaben sind auf 8000 Mark, 12,000 Mark weniger als im Vorjahre, normirt. Der Minder-Ansatz erscheint mit Rücksicht auf die Lage des Revisions-Geschäfts thunlich, indem die im vorigen Etat für Revision der Rechnungen über die französischen Verpflegungsgelder mit 10,000 Mark in Wegfall kommt.

Die Berufung des Ministers Hofmann nach Elsaß-Lothringen wird jetzt so dargestellt, als wenn zwischen ihm und dem Reichskanzler auch sachliche Differenzen, namentlich in Bezug auf die Zukunftspläne des Fürsten geherrscht haben. Es kann versichert werden, daß solche Differenzen nicht stattgefunden haben.

Das Gerücht über Verhandlungen, die im Ministerium des Innern aus Anlaß des jüngsten Verbotes des Polizei-Präsidenten von Berlin in Theater-Angelegenheit geschwebt hätten, erweist sich als irrthümlich.

Die Blätter berichten über eine sogenannte Versammlung nordwestdeutscher Delegirten der Fortschrittspartei in Hamburg. Das Verzeichniß der dort erschienenen Personen sowohl als der vertretenen Bezirke ist nicht sehr stolz. Kaum ein bekannter Name ist darunter zu finden, und in Bezug auf die Lokalitäten sind es die kleinsten schleswig-holsteinischen Ortschaften, welche auf der Hamburger Versammlung figurirt haben. Trotz der Rede Eugen Richter's, die er zum so und so vielten Male gehalten hat, ist man versucht, die Versammlung weit mehr für ein Fiasko zu halten denn für einen Erfolg, was natürlich die Organe der Fortschrittspartei nicht hindert, die Versammlung als eine Thatsache von großer Bedeutung darzustellen.

In einem längeren Artikel „Das öffentliche Fuhrwesen in Berlin und Paris" beleuchtet die neueste Nummer der „Statistischen Korrespondenz" die Entwickelung des öffentlichen Fuhrwesens beider Städte und kommt hierbei zu dem Resultat, daß der Aufschwung des Fuhrwesens ein großer gewesen. Ende 1879 betrug die Gesammtzahl der konzessionirten Personen-Fahrzeuge, welchen das Pferd als Zugkraft dient, in Berlin 5600 mit ungefähr 12,000 Pferden, in Paris gegen 7600 mit ungefähr 25,000 Pferden.

Das soeben zur Ausgabe gelangte 53. Heft des amtlichen Quellenwerks „Preußische Statistik" enthält die auf den preußischen Staat bezüglichen Ergebnisse einer vom Bundesrath für Deutschland angeordneten Dampfkessel- und Dampfmaschinen-Zählung nach dem Stande vom 31. Dezember 1878. Am Schluß der Einleitung dieser statistischen Arbeit heißt es: „Es darf behauptet werden, daß die nun für das ganze deutsche Reich durch die Dampfkessel-Revisionsbeamten vollendete Katastrirung der Dampfmaschinen und Dampfkessel und die sorgsam gepflegte Fortschreibung der bezüglichen Kataster eine so vollkommene Grundlage für die Statistik des größten und mächtigsten Kulturhebels der Gegenwart wie für die Vergangenheit geschaffen haben, wie sie bis jetzt kein anderer Staat besitzt."

Berlin, 11. Oktober. Zwischen den konservativen und ultramontanen Blättern ist aus Anlaß der Dombaufeier eine ziemlich heftige Fehde ausgebrochen. Die „Kreuzzeitung" betont lebhaft den nationalen Charakter der Feier und läßt Vorwürfe einfließen gegen „die Männer jener Partei, die, um das Fest am 15. Oktober zu stören, den Volksmassen begreiflich zu machen suchen, daß die Vollendung und Einweihung des äußeren Domgebäudes blos ein kirchliches Fest sein dürfte, daß der Kaiser und sein hohes Haus nur den kirchlichen Ceremonien des römischen Klerus gleichsam assistiren dürfte." Die Erwiderung der „Germania" lautet sehr erregt; sie sagt:

Das Fest, welches „reich an Gottesfrieden, reich an Menschenfrieden" sein sollte, ist gestört worden; aber nicht durch uns. Vielmehr durch jene Parteien, welche dem Dom den exklusiven Charakter des „nationalen Kunstwerks" aufdrücken, welche seine kirchliche Eigenschaft und Bedeutung für nichts erachten und die Assistenz eines Erzbischofs bei der blos weltlichen Ftier für überflüssig erachten. Daß die „Kreuz-Zeitung" diesen unkirchlichen Bestrebungen mit solchem Eifer das Wort redet, ist als betrübendes Zeichen für die Nichterfüllung der Wünsche Friedrich Wilhelms IV. zu bezeichnen. Die „Köln. Ztg." und nach ihr die „Norddeutsche" wollen die Welt glauben machen, daß „recht viele Ultramontane Einsicht oder Schamgefühl genug" gehabt hätten, die Unterzeichnung der „ungeschickten" Immediateingabe an Se. Majestät zu verweigern. Auf diese neue Beleidigung werden wir keine andere Antwort nöthig haben, als die Veröffentlichung der Adresse und ihrer Unterschriften, die seiner Zeit erfolgen wird.

Immer wieder wird die Klage vorgebracht, daß katholische Kinder ein protestantisches Kirchenlied absingen sollen. Daß der Choral „Nun danket alle Gott" irgend etwas enthalte, was katholischen Anschauungen und Empfindungen widerspricht, ist aber nicht behauptet worden.

Cassel, 11. Oktober. Aus guter Quelle wird uns mitgetheilt und von amtlicher Stelle bestätigt, daß neuerdings Anordnung dahin getroffen worden ist, im Schlosse zu Wilhelmshöhe allmälig eine Reihe baulicher Veränderungen und Verbesserungen vorzunehmen. Die Arbeiten werden bereits in aller Kürze in Angriff genommen werden, dürften aber bei ihrem Umfange immerhin 5—6 Monate in Anspruch nehmen. Alle diese Maßnahmen lassen mit ziemlicher Sicherheit darauf schließen, daß, nachdem jetzt durch den wohl als definitiv anzusehenden Vergleich mit den Agnaten die Eigenthumsverhältnisse bezüglich der zum Fideikommiß gehörigen Schlösser, Parks 2c. völlig klar gestellt worden sind, für die nächste Zeit, und zwar möglicherweise schon für kommenden Sommer, der dauernde oder doch ein längerer Aufenthalt eines Mitgliedes des preußischen Königshauses auf Wilhelmshöhe in Aussicht genommen worden ist. Möglicherweise dürfte der Kaiser selbst, wie er dies auch bei seiner Anwesenheit im Herbste 1878 in Aussicht stellte, in dem einen oder anderen Sommer einige Wochen auf Wilhelmshöhe residiren wollen.

Ausland.

Wien, 11. Oktober. Wenngleich die Meldung, die Türkei wolle Dulcigno nunmehr übergeben, amtlich bestätigt wird, so heißt es doch, der Sultan habe, als er seine Meinungsänderung gestern den Botschaftern mittheilen ließ, doch die Forderung des Status quo östlich vom Skutari-See festgehalten. Ueber den Eindruck, welchen diese Erklärung des Sultans auf die europäischen Kabinette gemacht hat, laufen verschiedene Lesarten um. Ein derartig günstiger, daß man eine baldige friedliche Lösung der jetzigen ganzen Krisis erwarten könnte, war es nicht, doch mehren sich die Anzeichen, daß sich das europäische Konzert in der Auflösung befindet. Man will in sonst gutunterrichteten Kreisen hinter dem jüngsten Schachzug der Pforte den geheimen Rathschlag einer der Gladstoneschen Politik abgeneigten Macht erkennen, wodurch das britische Kabinet peinlichst berührt sei. Von hier aus findet ein gesteigerter Depeschenverkehr nach allen Richtungen statt. Bis jetzt ist die Flotte noch nicht aufgelöst. Oesterreichs Schiffe haben keine dahin gehenden Befehle, auch ist die Abfahrt der übrigen auf Weisung Seymours verschoben. In Dulcigno soll großer Mangel an Lebensmitteln herrschen. Die Mißstimmung unter den Montenegrinern ist im Steigen.

Der Fürst von Bulgarien ist heute Morgen von Belgrad abgereist.

Der Fürst von Rumänien, Karol, wird am 14. d. in Bukarest eintreffen.

Paris, 10. Oktober. Vollkommene Windstille! Bis zu Grevys Rückkehr wird nichts geschehen und von der Einberufung der Kammern ist nicht mehr die Rede; auch nicht mehr von der Interpellation, mit welcher Deputirte des republikanischen Vereins gedroht hatten. Lächerlich fast anzuschauen ist das Gebahren der „Republik Francaise", deren langes Gerede darauf hinauskommt: „Die große Mehrzahl der europäischen Mächte hat das überwiegende Interesse nicht vielleicht an der endgültigen Befestigung des türkischen Reiches, aber an der Vertagung der Krisis, welche die Existenz desselben als europäischer Macht aufs Spiel setzt." Also Europa soll darin einig bleiben, daß es mit untergeschlagenen Armen am Sterbelager der Türkei stehen und bei Leibe nichts thue, was dem kranken Manne wieder aufhelfen könnte. Im Uebrigen getröstet sich das Organ Gambettas der Aufstände der christlichen Bevölkerungen, nur fürchtet es, daß diese den Auflösungsprozeß überstürzen würden, wenn das europäische Einvernehmen aufhöre. Indeß hat Gambettas Haß augenblicklich so wenig wie seine Liebe in der auswärtigen Politik etwas zu bedeuten, denn er theilt ein gut Stück des Mißtrauens, das in ganz Frankreich gegen die Abenteuer seiner politischen Freunde in England, Gladstone und Dilke, herrscht. Das „Journal des Debats" giebt sich heute noch die überflüssige Mühe, die geringe Kenntniß der orientalischen Verhältnisse, die aus den englischen Vorschlägen erhelle, nachzuweisen: wenn es die Engländer noch nicht wissen sollten, so weiß es wenigstens die übrige Welt diesseits der russischen Schlagbäume zur Genüge, daß alte Knaben, welche ihre Quartaner-Ideale vor Lebensschluß noch zu verwirklichen sich bemühen, in der Regel sich zum Gespötte machen und der Sache, der sie nützen möchten, nur schaden. Selbst die Ultramontanen treten heute als Friedensengel auf; das „Univers" „muß anerkennen, daß die Abberufung der französischen Schiffe gut aufgenommen werden würde, denn in der Provinz werden bereits Petitionen unterzeichnet, in welchen die Regierung aufgefordert wird, alles zu thun, was die Erhaltung des Friedens sichern kann."

Vasich, 12. Oktober. Ein Telegramm aus Cettinje meldet, die Pforte habe Montenegro heute angezeigt, daß sie beschlossen habe, Dulcigno noch in dieser Woche in freundschaftlicher Weise an Montenegro zu übergeben. Eine große Anzahl von Montenegrinern ist von der Grenze nach der Heimath zurückgekehrt.

Trotz dieses anscheinend loyalen Vorgehens der Pfortenregierung kann man sich an den maßgebenden Stellen doch eines gewissen Mißtrauens noch nicht erwehren. Vermißt wird namentlich jeder Aufschluß über die Haltung der türkischen Truppen den Albanesen gegenüber. Zudem waren die diplomatischen Aussichten noch keineswegs so düster, um den Sultan plötzlich zur Nachgiebigkeit zu zwingen, denn von einer vollkommenen Einigung waren die Mächte bekanntlich noch weit entfernt. In Wien scheint man sich diesem Eindruck am wenigsten zu verschließen und in dortigen diplomatischen Kreisen geht der allgemeine Eindruck dahin, daß der Vorschlag acht Tage zu spät komme, da es heute schwer sei, die montenegrinische von den anderen Orientfragen getrennt zu behandeln.

In dem Augenblick, als der Sultan seinen friedfertigen Entschluß faßte, hatte sich die Situation etwa folgendermaßen gestaltet: Der Vorschlag Englands, den Widerstand der Pforte dadurch zu brechen, daß ein Theil ihrer finanziellen Hülfsmittel mit Beschlag belegt werde, fand ursprünglich eine günstige Aufnahme. Selbst der Plan Gladstone's, eine der Inseln im ägäischen Meere (Mytilene oder Chios) zu besetzen und bis auf Weiteres, das heißt, bis die Pforte den Wünschen Europas nachgekommen sei, zu behalten, wurde, obwohl Deutschland sofort auf das achtzehnte Protokoll des Berliner Vertrages verwies, nicht abgelehnt. Dagegen wurde von drei Mächten, und zwar von Oesterreich, Deutschland und Frankreich, in Erwägung gebracht, was bei eventueller Annahme des englischen Vorschlages für den Fall zu geschehen habe, daß die Pforte die Beschlagnahme eines ihrer Gebietstheile stillschweigend oder unter Protest dulden und trotzdem den Forderungen der Mächte nicht nachkommen sollte. England beantragte für diesen Fall, daß ihm und Rußland und eventuell einer dritten Macht (Italien) die weitere Aktion überlassen bleibe, und daß, wenn es in Folge derselben gelingen würde, die Türkei zur Nachgiebigkeit zu bewegen, oder wenn sonst hierdurch veränderte Verhältnisse eintreten sollten, neuerliche Verhandlungen unter den Mächten, als deren Mandatare die drei Aktionsmächte erscheinen würden, eröffnet werden sollten. Dieser Vorschlag war bisher nicht angenommen worden; die Verhandlungen über denselben dauerten fort.

Einstweilen beginnt die Pforte Vorbereitungen zu treffen, um ihren Versprechungen bezüglich der Bezahlung ihrer Staatsschuld nachzukommen. Wie ein Telegramm aus Konstantinopel meldet, wird die türkische Regierung demnächst ihre Botschafter in den Hauptstädten Europas beauftragen, eine Vereinigung der türkischen Staatsgläubiger zu veranlassen behufs Wahl eines Vertrauensmannes, welcher, mit Vollmacht versehen, Namens der Gläubiger mit der türkischen Regierung in Konstantinopel zu verhandeln hätte. Seitens der türkischen Regierung wird beabsichtigt, die sechs indirekten Steuern des türkischen Reiches, sowie die Intraden von Cypern und Ostrumelien ihren Gläubigern zu überlassen. Es würde zu diesem Behufe von diesen ein Bankinstitut mit der Einziehung dieser Steuern zu beauftragen sein. Es würde der Pforte gleichgelten, ob hierzu ein vorhandenes Institut benutzt wird, welches eine Filiale in Konstantinopel herstellte, oder ob die Gläubiger vorziehen, ein eigenes Institut zu dem Zwecke zu begründen. Die Eintreibung der indirekten Steuern würde provinzweise in die Hände von General-Steuereinnehmern gelegt werden, welche das die Gläubiger vertretende Institut zu ernennen hätte.

Athen, 5. Oktober. Es scheint, daß die erste Begeisterung der zu den Fahnen eilenden griechischen Jugend etwas verraucht ist. Man hat aufgehört, die Listen der eingereihten Offiziere zu veröffentlichen, wie dies noch bis vor Kurzem der Fall gewesen ist. Es dürfte von Interesse sein, zu erfahren und außerdem zur Vervollständigung der bisher mitgetheilten statistischen Notizen dienen, daß die Bevölkerung Griechenlands 617,554 Männer im Alter von 21—40 Jahren zählt, wovon etwa ein Drittel einberufen worden ist. Davon entfallen auf Attika 50,077, Arkadien 63,618 und Patras (Achaja) 65,713. Die Rüstungen zur See und für die Landarmee können als so ziemlich beendigt betrachtet werden. Eine bezeichnende Einzelheit ist hierbei aus Cypern zu erwähnen. Der mit dem Ankauf von 250 Maulthieren auf dieser Insel betraute griechische Major hatte, dortselbst angelangt, kaum seine Ankaufsabsicht laut werden lassen, als die griechischen Notabilitäten der Insel darauf bestanden, die Maulthiere auf ihre Kosten anzuschaffen und nach dem Piräeus zu expediren. Auf die telegraphische Anfrage des Majors antwortete die Regierung zustimmend und dankend. Ein skandalöses Schachergeschäft, in welches einerseits die Pforte, andererseits aber griechische Banquiers aus Pera verwickelt sind, spielt sich eben im Epirus und Thessalien ab. Die sogenannten türkischen Krongüter von ungeheurem Werth und großartiger Ausdehnung werden entweder gegen ein Spottgeld verkauft oder gegen Anleihen als Pfand gegeben. Darunter sind auch Güter, welche gar nicht die Eigenschaft eines Privatbesitzes haben. Da nun diese Veräußerung öffentlich von den türkischen Beamten und oft sogar in Form von Versteigerungen erfolgt, glaubte die griechische Regierung gegen diese Maßregel der Pforte protestiren zu müssen. Sie schickte am 23. September an jedes Kabinet der Großmächte eine gleichlautende Note mit den entsprechenden Einzelheiten. Es versteht sich von selbst, daß darin nur von jenen Grundstücken gesprochen wird, welche innerhalb der Griechenland zugesprochenen Länderzone liegen. Die griechische Regierung kündigt ferner den betreffenden Kabinetten an, daß sie in einer besonderen Note an die Pforte diese Veräußerungsakte als null und nichtig ansehen zu müssen erklärte, weil die verschiedenen Verhältnisse des immobilen Grundbesitzes nach erfolgter Abtretung durch einen Spezialvertrag mit Griechenland geregelt werden sollen. Selbstverständlich hat die Pforte auf diese Note weder bisher geantwortet, noch dürfte sie dies auch ferner thun. Der König wird jedenfalls in der ersten Oktoberwoche hier eintreffen; bald darauf werden durch ihn die Sitzungen der Kammer eröffnet werden.

Provinzielles.

Stettin, 13. Oktober. Der General-Lieutenant und Divisions-Kommandeur Freiherr v. Sell zu Stettin hat unterm 22. v. Mts. folgendes Schreiben an den Herrn Ober-Präsidenten von Pommern gerichtet:

„Ew. Excellenz beehre ich mich die ergebenste Mittheilung zu machen, daß nach Meldung der mir unterstellten Truppentheile auch in diesem Jahre die Aufnahme derselben während der Herbstübungen Seitens der Bevölkerung eine durchweg vorzügliche gewesen ist, wofür ich im Namen der Truppen meinen ebenmäßigen Dank abzustatten mir erlaube."

— Am Montag, den 18. Oktober, findet in der Kirche zu Freienwalde die Jahresfeier des Ver-

eins für die Berliner Stadtmission in den Kreisen Saatzig, Pyritz, Naugard und Cammin statt, bei welcher der bekannte Hofprediger Stöcker aus Berlin die Predigt halten wird.

— Am 11. d. M. trafen in Greifswald 14 Aerzte des aktiven Militär- und des Beurlaubtenstandes zu einem mehrwöchentlichen, unter der Leitung des Prof. C. Hüter stehenden chirurgisch-klinischen Kursus hier ein. Es ist dies eine ganz neue Einrichtung, die an Stelle der sonst gebräuchlichen Dienstleistung in einem Militärlazareth getreten ist. Man verspricht sich wohl nicht mit Unrecht von diesem Kursus mehr Vortheil für die Ausbildung der Militärärzte, als von der bisherigen Praxis.

— Die königliche Direktion der Berlin-Stettiner Bahn wird am 1. April nach Berlin verlegt, wo sie mit der königlichen Direktion der Niederschlesisch-Märkischen vereinigt werden soll. Das Direktionsgebäude in Stettin wird mit den Nebengebäuden zur Aufnahme der Betriebs-Kommissionen der Berlin-Stettiner, der Vorpommerschen und der Hinterpommerschen Bahnen dienen.

— Ein kaiserliches Ehrengeschenk ist dem Obersteuermann des bremischen Schiffes „Ida und Emma", B. Rowehl, verliehen worden. Dasselbe besteht in einer goldenen Taschenuhr, die auf der Außenseite der Kuvette unter der Kaiserkrone die Initiale des kaiserlichen Namens trägt. Die Uhr ruht in einem eleganten Holz-Etui, das den en relief in Gold geprägten Reichsadler trägt. Bei der Ueberweisung des Ehrengeschenkes durch das Amt in Bremerhafen ist Herrn Rowehl die Mittheilung gemacht, daß dieses Geschenk des Kaisers ihm für die der Besatzung des Rostocker Schiffes „A. F. Nordmann" unter schwierigen Verhältnissen geleistete Hülfe in Seenoth verliehen worden sei.

— Die Landleute aus der Umgegend kommen stets an den Abenden vor den Wochenmarktstagen mit ihren Waaren hier an, sie nächtigen dann meist in ihrem Boot, um am nächsten Morgen in aller Frühe ihre Waaren zu Markt bringen zu können. Sind in einem solchen Boote junge Burschen, so kreist gewöhnlich am Abend fleißig die Flasche und die Bootsinsassen sind schnell in heiterer Stimmung. Diesem Umstande hatten es heute vier Kolonistensöhne aus Mönchkapp zuzuschreiben, daß sie den Markt nicht rechtzeitig mit ihren Waaren betreten durften; dieselben hatten ein Unterkommen in der Kustodie gefunden, weil sie in ihrem Boot am Bollwerk ein Quartett angestimmt hatten, welches nicht nur die Nachbarschaft aus den Federn geschreckt, sondern auch den Revierwächter herbeigelockt hatte, welcher die lustigen Sänger zur Haft brachte, weil sie seiner wiederholten Aufforderung, Ruhe zu halten, nicht nachkamen. — Ein gleiches Mißgeschick hatte ein englischer Kapitän, der auf der Frauenstraße seinem Herzen durch lautes Geschrei Luft machte und dabei den Kopf eines vorübergehenden Töpfergesellen mit einem Stocke bearbeitete. Als der Wächter herbeikam, beruhigte sich der in Zorn gerathene Engländer noch nicht, sondern begann eine obligate Boxerei, in Folge dessen das eine Auge des Wächters eine Regenbogenfärbung und der Kapitän ein Unterkommen in der Kustodie erhielt.

— (Stadt-Theater.) Die Wiederholung der Meyerbeer'schen „Hugenotten" hatte gestern Abend nur ein spärliches Auditorium herangelockt und doch verdiente die meist künstlerische Aufführung der Oper einen größeren Zuschauerkreis. Interessant wurde die Aufführung für den Referenten durch die Neubesetzung zweier Partien und zwar trat an Stelle des Frl. Bondi unsere neue Primadonna Frl. Gabriele Szégal als Valentine und an Stelle der Kunstnovize Frl. Elandi das im Schauspiel wie in der Oper vielbeschäftigte Frl. Mühling als Page auf. Mit beiden Neuerungen können wir uns einverstanden erklären. Die Acquisition des Frl. Szégal ist für unsere Bühne ein großer Gewinn. Stimme und Spiel bieten etwas Außerordentliches. Frl. Szégal, bisher Jahre lang nur an ersten Bühnen, wie Mannheim, Köln 2c., besitzt eine so volle, metallreiche, wohllaute Stimme und dazu ein so dramatisch belebtes, fein nüancirtes Spiel, daß es ein Kunstgenuß im wahren Sinne des Wortes war, ihre Valentine zu hören und zu sehen. Wir freuen uns auf das nächste Auftreten der Sängerin. Frl. Mühling führte ihren Pagen recht hübsch durch. Spiel und Stimme konnten wohl gefallen. Da die junge talentvolle Dame gleich verwendbar im Schauspiel wie in der Oper ist, gehört sie zu den Kräften unseres Theaters, die wir für die Dauer der Saison erhalten wissen möchten. Die übrige Besetzung war zum größten Theil dieselbe geblieben. Herr Riedel war etwas indisponirt, doch sang er mit großer Wärme. Herr Schrauff war durchaus lobenswerth, auch wandte er seinem Spiel etwas mehr Aufmerksamkeit zu. Frl. Goselli (Margarethe) rechtfertigte unser gutes Urtheil. Die anderen Rollen befanden sich meist in guten Händen.

Landwirthschaftliches.

Neue landwirthschaftliche Maschinen.

(Häcksel- und Rübenschneidemaschinen.)

Das durch seine Anstrengungen, dem Landwirthe billige und leistungsfähige landwirthschaftliche Maschinen zu liefern, bekannt gewordene Eisenwerk Gaggenau, Murgthalbahn, Baden, dessen Fabrikationsziffer in 3 Jahren bereits die Höhe von 11,000 Maschinen erreichte, hat jetzt wieder zwei interessante Neuheiten dem Vertriebe übergeben.

Die eine ist eine neue Futter- oder Häckselschneidemaschine nach dem Excentrice-System, alle Vortheile dieses Systemes ohne dessen Nachtheile besitzend. Die Vortheile, die bekanntlich darin bestehen, daß die Verstellung der Schnittlänge eine leichte und einfache ist, sind bei der neuen Maschine noch ausgeprägter, denn die Verstellung der Schnittlänge geschieht mittelst eines Knopfes, der sich, auf einer mit 10 den verschiedenen Schnittlängen entsprechenden Strichen versehenen Skala, von Hand ohne Werkzeug auf- und abstellen läßt. Dem Nachtheile der Excentrice, daß beim Aufgang der oberen Speisewalze der Schalthaken derselben weniger Zähne greift wie der der unteren, wodurch ungleicher Vorschub entsteht, ist bei der neuen Maschine dadurch abgeholfen, daß für die obere Walze kein besonderes Schaltwerk angebracht ist, sondern solches durch ein eigenthümliches Zahnradsystem stets in Kontakt mit der unteren Walze bleibt und sich genau nach deren Bewegungen richtet. — Der weitere Nachtheil der gewöhnlichen Excentrice, daß ein plötzliches Einhalten der Walzenbewegung bei Kraftbetrieb oder eine rückgängige Bewegung derselben nicht möglich ist, indem die Walzen sogar dann noch vorwärts schieben, wenn das Schwungrad zurückgedreht wird, so daß bei dem sogenannten „Wickeln" der Walzen man sich sehr schwer helfen kann, ist ebenfalls bei der neuen Maschine vollständig vermieden. Mittelst eines kleinen seitlich angebrachten Knopfes, der hereingestoßen oder herausgezogen wird, kann die Walzenbewegung eingehalten oder in eine rückläufige umgewandelt werden, ohne daß der Gang des Schwungrades geändert zu werden braucht.

Die andere Maschine ist ein neuer Rübenschneider mit 4 radialen Difussions- oder Fingermessern, deren Schnittstärke sogar während des Ganges mittelst eines einfachen Griffes beliebig verändert werden kann, ohne die Messer berühren zu müssen.

Nach ähnlichem System wurde auch eine Krautschneidemaschine konstruirt, mittelst der in einer Stunde ca 300 Krautköpfe zerschnitten werden können.

Die Futterschneidemaschinen werden in verschiedenen Größen gefertigt; die beliebteste ist eine mit 32 cm. Mundweite à M. 80 resp. M. 85.

Der Rübenschneider ist sowohl zum Anschrauben an die Wand als auch auf Gestell eingerichtet, ist ganz von Eisen und kostet M. 35 resp. M. 42.

Die Futterschneide-Maschine ist bereits patentirt; auf den Rübenschneider ist das Patent angemeldet.

Vermischtes.

— Wir brachten jüngst eine Notiz über einen Schuldner, der nach 30jährigem Aufenthalte in Amerika nach Deutschland zurückkehrte, nur um seine bereits längst verjährten Schulden zu bezahlen. Das Vorkommniß wich von der heute zu Tage leider zur Geltung gekommenen Praxis so bedeutend ab, daß man wohl berechtigt war, einen leisen Zweifel in die Authentizität desselben zu setzen. Wie uns jetzt jedoch mitgetheilt wird, ist dieser Zweifel durchaus unberechtigt. Von zuverlässigster Seite schreibt man uns nämlich: Der Zurückgekehrte ist ein ehrsamer Schneidermeister, heißt Leplors und wohnte seiner Zeit in Zellin an der Oder (also nicht in Berlin). Nach seiner eigenen Erzählung hat er seine Heimath verlassen in Folge plötzlich eingetretener, für ihn großer Verluste, die er nicht überwinden konnte. In Amerika, wohin er sich wandte, hat er sich eine Reihe von Jahren sehr quälen müssen, bis es ihm vor längerer Zeit gelang, ein Bauerngut zu erwerben, wodurch sich seine Verhältnisse rasch besserten. Er ist kein reicher Mann, sondern besitzt gerade so viel, um bei einiger Sparsamkeit seinem Stande angemessen sorglos leben zu können. Er hat acht Kinder zu versorgen. Rührend war es, diesen einfachen schlichten Mann zu sehen, der dreißig Jahre lang die Sorge mit sich herumtrug, Mittel zu schaffen, um sich von der ihn drückenden Last seiner Schulden zu befreien und dem es nun vergönnt war, heimzukehren und seine alten Verbindlichkeiten abzulösen. Die Rechnung, die ich gesehen, war noch vollständig wohlerhalten. Er bestand darauf, auch noch die Zinsen zahlen zu wollen, die natürlich nicht acceptirt wurden. In dem Geschäfte, in welchem er hier seine Schuld bezahlte, und welchem auch unser Gewährsmann angehört, wurde, auch ein Fall, der nicht mehr allzu häufig vorkommt, die Rechnung von demselben Herrn quittirt, der vor dreißig Jahren als bescheidener Lehrling dieselbe ausgestellt hat und heute die erste Stelle in dem betreffenden Hause einnimmt. Lepiors erzählte noch, daß er für den Todesfall ein Testament gemacht habe, nach welchem seine Erben nicht früher über seine Hinterlassenschaft verfügen dürfen, bis nicht seine sämmtlichen Schulden, die er ja nun glücklich berichtigt hat, bezahlt wären. Auch wegen seiner Reise über den Ozean, die möglicherweise auch Gefahren für ihn bringen konnte, hat er ganz besondere Bestimmungen mit Rücksicht auf die noch zu zahlenden Schulden getroffen. Der Mann, der sich ganz glücklich schätzt, sich in den Augen seiner ehemaligen Gläubiger wieder rehabilitirt zu haben, ist am nächsten Tage wieder zu seiner Familie nach Amerika zurückgekehrt. Möge der brave Mann noch recht glückliche Tage im Kreise seiner Familie verleben!

— Vor einigen Tagen fuhr ein in Wien als ehemaliger Leiter eines großen Kunstinstitutes wie als Künstler selbst gleich bekannter Herr auf die Jagd. Das Rendezvous war im Gasthause eines in der Nähe von Laxenburg gelegenen kleinen Ortes. Am Eingange dieses Ortes stand an einem Baume gelehnt in dürftigster Kleidung, die aber trotzdem nicht einer gewissen Originalität entbehrte, ein Individuum, das Gesicht glatt rasirt, das Haupthaar lang herabwallend, aus der Brusttasche des defekten engen Rockes lugte ein zusammengefaltetes Heft hervor, auf hundert Schritt konnte man dem melancholisch dreinschauenden Jüngling sein Metier, die fahrende Künstlerschaft, ansehen. Der ehemalige Direktor ließ seinen Wagen halten, trat auf den Musensohn hinzu und sagte: „Sie sind wohl Künstler?" — „Ja wohl", erwiderte der Angesprochene, sich in die Brust werfend, „ich gehöre zur Gesellschaft, die hier im Orte gastirt." — „Dann erlauben Sie mir, daß ich dies zu Ihrem Spielhonorare beitrage", sagte der Direktor, zog seine Brieftasche hervor und händigte dem überraschten Kunstjünger eine Banknote ein, welcher zögerte, das Geschenk anzunehmen. „Nehmen Sie dies nur ungenirt", sagte der Direktor, „wir sind Kollegen!" Mit diesem Worte war denn wohl jedes Bedenken gehoben, und freudestrahlend dankte der Künstler seinem Kollegen, der sein Inkognito nicht lüftete. Im Gasthause des kleinen Ortes war die Bühne der Theatertruppe aufgeschlagen — wer kennt nicht den Gschnas solch wandernder Komödianten? Ein lachendes Elend, eine hungernde Lustbarkeit, ein thränengebadeter Frohsinn. Der von orthographischen Fehlern strotzende Theaterzettel kündigte als Vorstellung Costa's „Ihr Korporal" an, und der Wirth erzählte den Jagdgästen des chevaleresken Jagdherrn, der ein splendides Frühstück hatte serviren lassen, daß die Einnahme des vorigen Tages so gering gewesen war, daß nach Abzug der Lokalspesen 8, sage acht Kreuzer! per Kopf für die Gesellschaft zur Vertheilung gekommen waren. Kaum hatten die Jagdgäste dies vernommen, als auch schon eine Kollekte für die hungernden Musensöhne und Töchter beschlossen war, und im Nu war ein Teller mit Banknoten und Silberstücken gefüllt — das war ein Kassarapport für die jubelnde Komödiantentruppe, die gleichlautend war etwa mit: „Sämmtliche Logen und Sitze sind vergriffen."

— (Abenteuer eines Artillerie-Soldaten.) Franz Patzant, Artillerist, wurde vor kurzer Zeit mit seinem Regiment nach Wien transferirt. So kurz auch sein Aufenthalt in Wien ist, fand er doch Muße, sehr rasch die Bekanntschaft eines Mädchens zu machen, von dem er nur wußte, daß es Pepi heiße und ihres Zeichens Wäscherin sei. Für gestern Nachts war das erste Rendezvous verabredet und Patzant begab sich gegen zwölf Uhr in das Haus, Dietrichgasse Nr. 16 in Erdberg, wo seine Dulcinea wohnte. Er kam in Begleitung eines zweiten abenteuerlustigen Artilleristen und die Beiden erschienen gegen halb 1 Uhr in dem bezeichneten Hause. Nun hat das Haus Nr. 16 in der Dietrichgasse sehr eigenthümliche Verhältnisse, es wird von nicht weniger als 27 Wäscherinnen bewohnt, von denen muthmaßlich mehrere den Namen Pepi tragen. Die Soldaten irrten sehr bekümmert im Hause herum, es ist sehr schwer, in finsterer Mitternacht in einem Hause voll kleiner Wohnungen eine bestimmte Pepi zu finden. Aufs Gerathewohl blieben Patzant und sein Gefährte endlich vor einem Kabinette stehen, in dem er — man weiß nicht warum — seine Pepi vermuthete, öffnete die Thür mittelst des Säbels und drang so, die nackte Waffe in der Rechten, ins Kabinet. Es war natürlich stockfinster, man hörte nichts als die regelmäßigen Athemzüge eines Schlafenden. Patzant entzündete ein Streichhölzchen und trat näher. In diesem Augenblicke erwachte die dort schlafende Wäscherin, welche aber nicht Pepi, sondern Frau Anna Dischein heißt, und erhob ein jämmerliches Geschrei, als sie zwei Soldaten an ihrem Bette sah, von denen der eine den Säbel in der Hand hielt. Bald war das ganze Haus allarmirt, die bestürzten Soldaten entflohen, fast alle 27 Wäscherinnen folgten ihnen auf dem Fuß und endlich wurden sie der Verfolgten habhaft. Da keiner der beiden Soldaten ein Wort deutsch versteht, so wurde sofort der Aufmarsch ins Kommissariat Landstraße unternommen. Zwei Soldaten, die von 27 Wäscherinnen eskortirt wurden, erregten in der Nacht bei den Passanten begreifliches Aufsehen und so entstand noch ein des Morgens anhaltendes Gerücht von einem großen Einbruchsdiebstahl in Erdberg. Am Kommissariate löste sich die Sache bald in Wohlgefallen auf. Als die Wäscherinnen vernahmen, was die Soldaten eigentlich zu ihnen geführt hatte, baten sie selbst den diensthabenden Kommissär für dieselben um Vergebung. Die beiden Artilleristen wurden denn auch sofort entlassen, die fragliche Pepi hat sich aber bis zur Stunde noch nicht vorgefunden.

— Ueber einen gepfefferten Ball wird aus Limburg berichtet: Vor einigen Tagen hatten hiesige israelitische Einwohner im Hell'schen Saale einen Festball veranstaltet, welcher auch von auswärtigen Israeliten und einigen Christen besucht war. Die Polonaise hatte kaum begonnen, da spürten die Anwesenden im Tanzsaal einen penetranten Geruch, es entstand ein allgemeines Niesen, Husten und Thränen der Augen. Die Polonaise mußte unterbrochen werden; beim Nachsehen fand man Pfefferkörner im Tanzsaale ausgestreut. Erst nach Oeffnung der Fenster, Lüftung des Tanzsaales und Aufwaschen des Fußbodens gelang es, den Tanzsaal und die Luft darin zu reinigen, so daß der Ball fortgesetzt werden konnte. Es war vermuthlich schon bei Beginn des Tanzes in dem Saale spanischer Pfeffer ausgestreut worden. Von welcher Seite dieser rohe Scherz ausgegangen, ist nicht bekannt.

— Daß das vulgäre Schweizer Deutsch eben nicht die schönste deutsche Sprachweise ist, weiß man. Indeß bildet sich in der deutschen Schweiz im amtlichen Verkehr der Polizei- und Justizbehörden mehr und mehr ein Styl aus, welcher an originellen Abkürzungen und seltsamen Wendungen reich, manchmal wundersame Blüthen treibt. Schriften sind dort bekanntlich die Legitimations- oder Reisepapiere eines Menschen. Folgendes eine solche Stylprobe: „Unter Rücksendung des „ledigen" Heimathscheines für Maurus Schwarz um gefl. Ausstellung und Anhersendung „verheiratheter" Schriften unter Nachnahme der Kosten."

— Die auf der Rampe des Kapitols in Rom in einem Käfig ausgestellte Wölfin hat Junge geworfen. Von der Barmherzigkeit ihrer Ahne, welche Remus und Romulus säugte, hat unsere Zeitgenossin jedoch nichts geerbt. Der Wolf und die Wölfin haben die Jungen gleich nach der Geburt zum Frühstück verzehrt. Es ist das dritte Mal, daß das zarte Paar diese Scene den Römern zum Besten giebt.

Literarisches.

Telegraphische Depeschen.

Prag, 12 Oktober. Bei dem Erzbischof begannen heute die Konferenzen betreffs der Pfründensteuer. Denselben wohnten die böhmischen Bischöfe und die Vertreter der Stifte bei.

Haag, 12. Oktober. Heute hat die Taufe der Prinzessin Pauline stattgefunden; Prinz Friedrich und die Prinzessin Heinrich der Niederlande, sowie der Großherzog mit der Großherzogin von Weimar, der Fürst von Waldeck, der Präsident der Regierung zu Luxemburg, das diplomatische Korps und die Spitzen der Behörden wohnten der Feierlichkeit bei.

Paris, 12. Oktober. Der diesseitige Botschafter in Berlin, Graf von St. Vallier, hatte heute eine längere Unterredung mit dem Minister des Auswärtigen Barthelemy Saint Hilaire. Der Botschafter wird am 20. d. M. nach Berlin zurückkehren.

Paris, 12. Oktober. Präsident Grevy kehrt heute Abend hierher zurück, ebenso alle noch abwesenden Minister, um rechtzeitig zu der morgen früh unter Grevys Vorsitz stattfindenden Konseilssitzung einzutreffen. In derselben wird der Wortlaut der an England zu ertheilenden offiziellen Antwort, sowie der Termin des Zusammentritts der Kammern berathen werden.

London, 12. Oktober. Der Premier Gladstone ist heute Nachmittag nach seinem Landsitz Howarden abgereist.

London, 12. Oktober. Die „Times" meldet in einer dritten Ausgabe aus Konstantinopel vom 12. d. M.: Die Pforte übermittelte heute den Botschaftern eine Note, in welcher sie erklärt, daß sie sofort die nöthigen Instruktionen für die Uebergabe Dulcignos an Montenegro ertheilen werde.

Petersburg 12. Oktober. Die von Wien aus verbreitete Nachricht von der Ernennung des Staatsraths Onou zum russischen Gesandten in Bukarest wird von der „Agence Russe" für unrichtig erklärt mit dem Bemerken, daß für diesen Posten eine andere Persönlichkeit in Aussicht genommen sei.

Abermals wurde eine neue Nummer des Revolutionsblattes „Narodnaja Wolja" verausgabt. Diese neu erschienene Nummer gleicht in der äußeren Herstellung der jüngst in Umlauf gebrachten und ist wie diese auch nur wenige Seiten stark.

Konstantinopel, 12. Oktober. Der Sultan unterzeichnete diese Nacht ein kaiserliches Irade, welches die friedliche Uebergabe Dulcignos anordnet. Mit Montenegro wird eine Konvention geschlossen werden, welche den Zweck hat, die Institutionen und die Religion der Einwohner zu schützen. Das Irade ist heute Morgen den Botschaftern zugestellt worden. Die Pforte spricht dabei die Hoffnung aus, daß die Mächte auf jede weitere Pression zur Regelung der übrigen noch schwebenden Fragen verzichten werden.

Konstantinopel, 12. Oktober. Die an die Botschafter der Mächte gerichtete Note wegen Uebergabe Dulcignos ist von dem Ministerrathe dem Sultan zur Genehmigung vorgelegt. Der Premierminister Said Pascha machte den Botschaftern gestern einen Besuch.

Baosich, 12. Oktober. Ein Telegramm aus Cettinje meldet, die Pforte habe Montenegro heute angezeigt, daß sie beschlossen habe, Dulcigno noch in dieser Woche in freundschaftlicher Weise an Montenegro zu übergeben. Eine große Anzahl von Montenegrinern ist von der Grenze nach der Heimath zurückgekehrt.

Petersburg, 12. Oktober. Die heute zu Loris-Melikoff einberufene Konferenz der Getreidehändler wegen Verhandlung über die Eventualität eines Roggen-Ausfuhrverbots wurde abbestellt, mit der Motivirung, daß vorläufig der Erlaß eines Ausfuhrverbotes unnöthig erscheint. Es wird somit in den bisherigen Bestimmungen keine Veränderung eintreten.